

Meine Damen und Herren, liebe Freunde, ich begrüße Sie im Namen von Frizzi Krella, Eugen Blume, Matthias Flügge und in meinem eigenen Namen recht herzlich, einen Tag vor dem 11. September 2013. Ich tue das in dem Bewusstsein, mich auf dünnem Eis zu bewegen – nicht weil ich der einzige Nicht-Kunsthistoriker in diesem Quartett bin, sondern weil das 2. Gebot, das dem Gegenstand *Ausstellung* imaginär vielleicht am nächsten stehende ist, bildlich gewissermaßen.

DU SOLLST DEN NAMEN DES HERRN, DEINES GOTTES, NICHT UNNÜTZ GEBRAUCHEN.

Mit DER zweiten AUSSTELLUNG sieht man anders. Diese Ausstellung assoziiert aber auch mit der ersten.

Das 2. Gebot stellt Fragen nach Blasphemie, Sakrileg und Fetisch, nach Grenzüberschreitung, nach Bilderverbot auch.

Wir werden sie nicht beantworten.

1797 entwarf der Philosoph Friedrich Schleiermacher das 2. Gebot aus seiner *Idee zu einem Katechismus der Vernunft für edle Frauen*; ich setze es hier voran – Ladies first:

»Du sollst dir kein Ideal machen, weder eines Engels im Himmel noch eines Helden aus einem Gedicht oder Roman noch eines selbstgeträumten oder fanatisierten; sondern du sollst einen Mann lieben, wie er ist. Denn sie, die Natur, deine Herrin, ist eine strenge Gottheit, welche die Schwärmerei der Mädchen heimsucht an den Frauen bis ins dritte und vierte Zeitalter ihrer Gefühle.«

»Deine Herrin ist eine strenge Gottheit«, sagt er.

Ich setze das zuvörderst, weil der ersten Ausstellung die Kritik entgegenschlug, Margret Thatcher wäre als einzige Frau präsent gewesen. Denn es

belegt, dass den Zehn Geboten unendlich viele Assoziationen und individuelle Hierarchien gegenüberstehen – seit langem.

Noch einmal: Wir werden die Fragen nicht beantworten.

Barbara Klemm, die Fotografin, ist auch dieses Mal vertreten, Margret Thatcher durch Mutter Theresa ersetzt.

Friedrich Nietzsche hat in seinen *Zehn Geboten des Freigeistes* auch auf die Zehn Gebote reagiert. Sie lauten:

DU SOLLST VÖLKER WEDER LIEBEN NOCH HASSEN.

DU SOLLST KEINE POLITIK TREIBEN.

DU SOLLST NICHT ARM UND AUCH KEIN BETTLER SEIN.

DU SOLLST DEM BERÜHMTEN UND EINFLUSSREICHEN AUS DEM WEG GEHEN.

DU SOLLST DEIN WEIB AUS EINEM ANDEREN VOLKE ALS DEM EIGENEN NEHMEN.

DU SOLLST DEINE KINDER DURCH DEINE FREUNDE ERZIEHEN LASSEN.

DU SOLLST DICH KEINER ZEREMONIE DER KIRCHE UNTERWERFEN.

DU SOLLST EIN VERGEHEN NICHT BEREUEEN, SONDERN SEINETWEGEN EINE GUTTAT MEHR TUN.

DU SOLLST, UM DIE WAHRHEIT SAGEN ZU KÖNNEN, DAS EXIL VORZIEHEN.

DU SOLLST DIE WELT GEGEN DICH UND DICH GEGEN DIE WELT GEWÄHREN LASSEN.

Reagieren ist auch das angemessene Wort, dem unser Bemühen gilt: Eine Assoziation reagiert auf die andere Assoziation.

Ein Freigeist ist gewiss der syrische Dichter Adonis, der bedeutendste lebende arabische Poet, in seinem Exil in Paris.

Wir wissen nicht, wie Adonis das 2. Gebot interpretieren würde oder das Leben Gottes nach dem Tode Nietzsches. Oder der Götter.

Aber wir wissen, dass er uns keinen Götzendienst erwiesen hat, wenn er in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* am 29. August dieses Jahres 18 Fragen beantwortet hat, die in ihrem Gehalt ein bedeutendes Plädoyer für den Laizismus als Basis von Demokratie & Freiheit sind.

Die FAZ hat vor zwölf Jahren ihr gesamtes Verhältnis zum Bild, und damit zum Begriff des Bildes verändert, als sie nach dem 11. September 2001 erstmalig die zusammenstürzenden Twintowers in New York auf ihrer bis dahin bildfreien Titelseite abbildete.

Wir integrieren die Worte von Adonis aus der FAZ in die Bilder dieser Ausstellung.

»Seit Gutenberg hat der Text triumphiert«, sagt Jean-Luc Godard. »Das Kino ist die letzte Kunstform, die in der Tradition des Bildnerischen steht. Man spricht sehr viel von Bildern, aber in Wahrheit gibt es nur noch Text.«

Der schnittfreie Film von Claude Lelouch, dessen bremsenzehrendes Geräusch Sie permanent hören, ist ein Reagieren auf Godards Film *Die Außenseiterbande*.

Eine Antwort auf die Jagd dieser Außenseiterbande durch den Louvre, durch die Bildgeschichte, die immer noch auch eine Malereigeschichte ist, vorbei an deren Repräsentanten, an meinen Göttern also.

Und Lelouchs Film, diese Eloge auf die Liebe, dieser schönste aller Liebesfilme, stellt mit der ständigen Grenzüberschreitung roter Ampeln den Verkehrsverstoß zwischen Unnützlich und Nutzen. Was auch immer Joseph Beuys bewogen hat, Jesus in Verbindung mit der Elektrizität zu bringen, oder der Dampfmaschine – es ist wohl vermutlich doch so, dass die Sehnsucht nach Schönheit die Kunst immer zwischen

Gebot und Verbot hin und her treibt, den Boten zu suchen.

Und wenn Jean-Luc Godard – Sie ahnen hier einen Vorgriff auf folgende Ausstellungen – wenn also Jean-Luc Godard den Rilke-Satz »Denn das

Schöne ist nichts / als des Schrecklichen Anfang / den wir noch grade ertragen« zitiert als »Die Schönheit bringt uns mit ihrem Terror an den Rand dessen, was wir ertragen können«, dann zitiert Heiner Müller den Satz

Rilkes so: »Das Schöne ist des Schrecklichen Anfang, den wir gerade noch ertragen.«

Und ein wenig finden Sie wie nebenbei mit diesen drei Varianten unsere Intentionen zu dieser Ausstellung beschrieben.

Heiner Müller hat am Tag der deutschen Währungsunion, am 1. Juli 1990, zwei Hundertmarkscheine der Staatsbank der DDR überschrieben, indem er gleichermaßen das Antlitz eines gewissermaßen gestürzten scheinbaren Gottes überzeichnete – das von Karl Marx.

»Die rund 9600 Wörter des *Kommunistischen Manifests* werden eine stärkere Wirkung haben«, hat Fritz J. Raddatz bemerkt, »als alle Gebete, Gebote und Gesetze je zuvor, als das Vaterunser mit seinen 56 Wörtern, die zehn Gebote mit ihren 297 Wörtern und die

amerikanische Unabhängigkeitserklärung mit ihren 300 Wörtern.«

Die Währungsunion, auch keine 1:1-Veranstaltung, lässt den Dichter Müller die Dialektik nicht gänzlich vergessen: Dem »Du kannst BRD zu mir sagen« steht ein »Wie es bleibt, ist es nicht« gegenüber. Er kannte den Satz, dass die Freiheit des Einzelnen die Voraussetzung der Freiheit aller ist.

Womit wir mit diesem Suhrkamp-Autor im Herzen der Bundesrepublik, der Suhrkamp-Kultur nämlich, angekommen wären: Adorno und der hitlergrüßende Großkünstler Jonathan Meese mit seinen gesammelten Schriften repräsentieren sie hier vom Anfang her zum Ende, von den Füßen auf den Kopf gestellt.

Wem nützt es und was ist nützlich?

Eingangs steht es geschrieben: Sich den Zehn Geboten zu stellen, bedeutet, ein Netzwerk ohne Zentrum zu bilden, verwinkelte Fragen zu stellen, den Kontext vom Gegenstand zu trennen.

Und, möchte man sagen, den Kontext gegen den Gegenstand in Stellung zu bringen. Hier, man kann es nicht verschweigen und will es nicht benennen, streifen wir dann doch das Bilderverbot, auch wenn es dem 2. Gebot nicht zwingend innewohnt noch vorsteht.

Ungewollt steht »Am Anfang war das Wort« gegen »Am Anfang war die Tat« aus Sigmund Freuds vor hundert Jahren geschriebenem *Totem*-Buch.

So spielen sie miteinander und bekriegen sich, Wort und Bild, seit langem schon, das beweist uns Colin Powell mit mehr als 300 Wörtern: Beide haben die Beweiskraft verloren – das Wort ebenso wie das Bild.

Und der *Geist von Glienicke* von Fritz Cremer, eine Plastikatur vom Ende der 1950er Jahre, intendiert das ihm im Gerüst innewohnende, von Cremer geschaffene Buchenwalddenkmal und stellt als Unikat aus dem seltenen Bildhauermaterial Aluminium die Verbindung zum Land der Aluchips her.

Aber eben nicht nur.

Die Dinge hängen zusammen.

Der Anlass, der Bau eines amerikanischen Tunnels zum Abhören des sowjetischen Oberkommandos, assoziiert gleichermaßen diverse Hollywoodfilme ähnlichen Themas.

Wer da abhört, lässt die Kategorien des Anlasses, des Kontextes wie in einem Roman von Joseph Conrad von 1907, *The Secret Agent*, ganz heutig scheinen: »Grundsätzlich kann das, was einer von uns über eine beliebige Tatsache weiß oder nicht weiß, nicht Gegenstand einer Nachforschung von seiten der anderen sein.«

Wer die Guten und wer die Bösen sind, wussten die Bildhauerrepräsentanten Joseph Beuys und Fritz Cremer, wie wir ahnen, auch nicht immer. Aber dass sie sich begrüßt haben, wir können es beweisen, wissend, dass dies nur die halbe Wahrheit ist oder keine.

Das Gesagte kommt vom Gesehenen. Womit wir wieder bei dieser Ausstellung wären.

Das Triptychon aus der Serie *Die Entstehung der Arten* zeigt den Künstler Jorge Molder von vorn, von hinten, changierend bis anmaßend. Das Rollenspiel des Politischen. Die gottgleiche Anmaßung neben der kleinen Erde, die vielleicht ein Tennisball ist.

Ich freue mich, Andy Warhol und seinem häuslichen Ambiente zu begegnen, wie Hermann Glöckner und Theodor Rosenhauer, Richard Serra wie Robert Rehfeldts Polaroids diverser Militanzen.

Wie auch immer Sie es nun wenden und drehen mit den Zehn Geboten, es behält sich auch das zweite den Vorbehalt vor: DENN DER HERR WIRD DEN NICHT UNGESTRAFT LASSEN, DER SEINEN

NAMEN MISSBRAUCHT.

Sollten Sie unserer Einladung zum 6. Mai 2014, der Eröffnung unserer dritten Ausstellung, auch folgen, werden Sie mit einem Satz konfrontiert sein – er ist von Pascal, gewissermaßen ein Satz der Metaauslegung aller Gebote, also von 297 Worten in 13 Worte. Nicht ohne der Guardini Stiftung zu danken, unseren Leihgebern und Ihnen für ihr Kommen, sei er zitiert: »Wenn das Gesetz nicht gerecht ist, hat die Gerechtigkeit Vorrang vor dem Gesetz.«

Mark Lammert